Nr. 53. Dinstag, 8. März (Johann v. M.) 1881.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz. Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 8. März.

Weizen	1. Qual.	21	80	Hafer	15	20
	2. „	20	80	Rübsen (Aveel)	—	—
	3. „	—	—	Raps 1. Qual.	27	—
Landroggen	1. Qual.	20	60	„ 2 Qual.	25	50
	2. „	19	60	Kartoffeln	5	—
Winter-Gerste		—	—	Heu		—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock		
„	2. „	—	—	a 600 Kilo.	43	—

Hafer höher.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	58 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise	60 —
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen per 1000 Kilo	142 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	31 50
Kleien per 50 Kilo	5 80

Rüböl und Kuchen unverändert.

„Die katholische Lehre von der Kirche."

„Ich habe mich entschlossen, in Gemäßheit meiner schon seit 5 Jahren befolgten Gewohnheit, eine Unterweisung von der Lehre der Kirche zu veröffentlichen, welche zunächst den mir so theuern Angehörigen der Kölner Erzdiöcese gewidmet ist" — so schreibt unser Hochw. Herr Erzbischof Paulus in der Vorrede zu seinem neuesten Schriftchen, welches unter obigem Titel zu dem geringen Preise von 50 Pfg. in allen Buchhandlungen zu haben ist. Wir zweifeln nicht, daß unsere Katholiken sich baldigst dieses Schriftchen kaufen und in dieser hl. Fastenzeit fleißig darin lesen werden; denn — so schreibt der Hochwürdigste Herr — „die Lehre von der Kirche ist für jeden katholischen Christen eine der wichtigsten und nothwendigsten; denn der wahre Glaube besteht darin, daß wir für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch Seine Kirche uns zu glauben vorstellt, wir können demnach nur durch die Kirche zum wahren Glauben, sowie zur Erkenntniß des zum ewigen Heile führenden Weges und zum Gebrauche der dazu erforderlichen Heilmittel gelangen. Wenn es aber jemals eine Zeit gegeben hat, in welcher diese Lehre in einem mehr als gewöhnlichen Grade nothwendig und wichtig war, dann ist es die gegenwärtige Zeit." Das sehr schöne Büchlein handelt in 19 Kapiteln von der Stiftung und Verfassung der Kirche, von ihrem dreifachen Amte, Lehramt, Priesteramt und Hirtenamt, von ihren Merkmalen, von ihrem segensreichen Einflusse auf die menschliche Gesellschaft u. s. w. und spricht schließlich in eindringlicher Weise von unsern Pflichten gegen die Kirche. Wir wünschen, daß es in keinem katholischen Hause fehle. Nachstehend theilen wir, um unsere Leser auf das Büchlein aufmerksam zu machen, Einiges aus demselben mit:

Ueber das Verhältniß von Staat und Kirche äußert sich der hochw. Herr Erzbischof wie folgt: Beide Gewalten, Staat und Kirche sind von Gott eingesetzt, sind selbstständig und von einander unabhängig, eine jede in dem ihr zuständigen Wirkungskreise, über dessen Grenzen hinaus aber keine eigenmächtig in das Gebiet der andern hinübergreifen darf. Beide haben ihre eigenthümlichen Aufgaben, Zwecke und Mittel: dem Staate liegt es vorzugsweise ob, das irdische Wohlergehen der menschlichen Gesellschaft durch die Aufrechthaltung des Rechts, der Ordnung und der guten Sitte zu schützen und zu befördern, während die Kirche die Aufgabe hat, die Menschen auf dem Wege des Heiles zur ewigen Seligkeit zu führen. Sollen Beide ihre Aufgabe glücklich erfüllen, dann ist es nothwendig, daß sie einander nicht behindern, sondern vielmehr unterstützen und fördern. Die Kirche bedarf des staatlichen Schutzes gegen Rechtsverletzungen, und der Staat bedarf des kirchlichen Einflusses eben so sehr, weil nur durch die Wirksamkeit der Kirche jene Gesinnungen und Tugenden verbreitet und erhalten werden können, welche eine feste und zuverlässige Stütze und Grundlage der Auctorität im Staate sowohl als in der Kirche bilden. Glücklich der Staat sowohl als die Kirche in dem Lande, in welchem die Vertreter der Staatsgewalt in Eintracht und Frieden mit den Vertretern der kirchlichen Obrigkeit wirken und beide einander unterstützen; unglücklich aber und verderblich in hohem Grade ist Zwiespalt und Feindseligkeit zwischen Kirche und Staat. Um dieses große Uebel zu vermeiden, welches bei den leicht möglichen und oft entstehenden Streitfragen und Conflicten über staatliche und kirchliche Competenz nicht selten sich einstellt, hat die Kirche sich stets sehr bereit finden lassen, mit der Staatsgewalt über die beiderseits zu beobachtenden Grundsätze in solchen Fragen, wo die Grenzen der kirchlichen und staatlichen Competenz einander nahe berühren, in friedlicher Weise sich zu verständigen durch sogenannte Concordate des päpstlichen Stuhles mit den Inhabern der Staatsgewalt. Sie hat zu dem Ende nicht selten große Opfer gebracht und auf manche Ansprüche, welche ihr dem strengen Rechte nach gebühren, zu Gunsten einer Staatsgewalt theilweise oder zeitweise verzichtet; sie kann und darf dem Staate keine Rechte einräumen, durch welche das für die Kirche unentbehrliche Maß der Freiheit und Selbstständigkeit ihr entzogen und eine heilbringende Ausübung des ihr von Gott zum Heile der Seele anvertrauten Berufes behindert würde. Es ist daher nicht genug zu beklagen, wenn die Staatsgewalt einseitig nach der falschen und verderblichen Maxime: „Macht geht vor Recht" durch Staatsgesetze und Regierungsmaßregeln in die Befugniß der Kirche eingreift, ihre Freiheiten und Rechte beeinträchtigt und dadurch nicht nur die gedeihliche und segensreiche Wirksamkeit der Kirche hindert und schädigt, sondern auch die unseligsten und verderblichsten Conflicte und Zerwürfnisse zwischen Staat und Kirche und eine heillose Verwirrung in dem Gewissen der Unterthanen hervorruft. Der moderne Liberalismus, der sich von den Grundsätzen des Christenthums sowohl als des Rechts emancipirt, und leider einen so weit gehenden und vorherrschenden Einfluß auf Gesetzgebung und Regierungs-Grundsätze in den meisten gegenwärtigen Staaten erlangt hat, begünstigt das einseitige Vorgehen der Staatsgewalt auf kirchlichem Gebiete in vollem Maße. Er strebt fortwährend dahin, den rechtmäßigen und nothwendigen Wirkungskreis und Einfluß der Kirche in allen Beziehungen durch Staatsgesetze zu beschränken, ihre Wirksamkeit von staatlicher Aufsicht und Leitung abhängig zu machen. Dadurch muß immer mehr das Ansehen und heilbringende Wirken der Kirche untergraben, das Ueberhandnehmen glaubens- und sittenloser Gesinnung befördert und endlich der Umsturz sowohl staatlicher als kirchlicher Auctorität und Ordnung herbeigeführt werden.

Ueber die Wundersucht schreibt der Herr Erzbischof: Wenn es von der einen Seite falsch und gottlos ist, die Möglichkeit der Wunder zu bestreiten und unbedingt zu verwerfen, wie die modernen Heiden es zu thun pflegen, dann ist auf der andern Seite die sogenannte Wundersucht und das leichtgläubige Annehmen und Glauben von übernatürlichen Erscheinungen auch im höchsten Grade verwerflich und gefährlich und führt sogar in Folge der nachträglich erkannten Täuschung und der daraus entstandenen Aergernisse nicht selten die durch Leichtgläubigkeit Getäuschten zu den schwersten Versuchungen gegen den Glauben. Die Gläubigen sollen in solchen Dingen durchaus nicht leichtgläubig, sondern sehr vorsichtig sein und dem Urtheil der kirchlichen Obrigkeit, welcher es zusteht, darüber zu urtheilen und die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden, nicht vorgreifen. Es ist sehr zu beklagen, daß in der jüngsten Vergangenheit, wo mehrfach in unserm Vaterlande Gerüchte von allerhand angeblich wunderbaren Erscheinungen und Offenbarungen sich verbreiteten, so daß staatliches Einschreiten und die Anwendung polizeilicher Maßregeln veranlaßt wurde, es den competenten kirchlichen Behörden nicht immer möglich war, die betreffenden Thatsachen einer gehörigen Untersuchung und Beurtheilung nach kirchlichen Grundsätzen zu unterziehen.

Der katholische Christ weiß, daß Gott verhältnißmäßig nur selten auf eine wunderbare Weise eingreift in den gewöhnlichen Lauf der von Ihm, dem Schöpfer der Natur, in dieselbe gelegten Gesetze. Die Wunder sind Ausnahmen von der Regel, und würden ihr Wesen und ihren Zweck verlieren, wenn sie zur Regel würden. Der Katholik soll deshalb niemals ohne überzeugende Gründe ein Wunder annehmen und glauben.

Ueber den modernen Aberglauben sagt der Herr Erzbischof: So wie das alte Heidenthum unzählige unvernünftige und abergläubische Meinungen, Vorurtheile und Gebräuche hegte, so ist auch das moderne Heidenthum der sogenannten Freigeister, obwohl es sich den Schein zu geben sucht, von allem Vorurtheile frei zu sein und nur dem Lichte der reinen Vernunft und des aufgeklärten Verstandes zu folgen, vielfachem Aberglauben anheimgefallen, und gerade am meisten da, wo man sich in vorzüglichem Maße der Intelligenz und der Bildung rühmen zu dürfen glaubt. Es ist bekannt, in welchem Grade der sog. Spiritismus, d. i. der

Passionsblumen.

Dem Amerikanischen nacherzählt von Lina Freifrau v. Berlepsch

18) (Fortsetzung.)

„Wieder ein Sommertag," seufzte Hulda, „wieder zwölf Stunden drückend warmer Sonne, ein Tag langer und hoffnungsloser Leiden."

Sie saß in ihrem Zimmer in Fountayne Hall; eine Skizze lag vor ihr, sie zeichnete, der Bleistift aber war ihrer Hand entglitten.

Ein müder, entsetzlich müder Ausdruck lagerte sich auf ihren Zügen, die strahlende Morgensonne brachte ihr keinen Hoffnungsschimmer, für sie war es Nacht, tiefe, unwandelbare Nacht.

Lady St. Norman trat ein und theilte Hulda mit, daß ihr Vater wünschte, sie möchte eine dringende Einladung Lord Leigston's annehmen und einige Zeit in Holmedale-Park verleben.

Hulda erklärte ihre Bereitwilligkeit.

„Die Freude mich in Holmedale-Park zu sehen," dachte sie „kann ich Papa leicht machen, es gilt ja gleich, wo ich mich befinde."

Am bestimmten Tage traf Lord St. Norman mit Familie in Holmedale-Park ein und wurde herzlich bewillkommt. Eine zahlreiche Gesellschaft hatte sich bereits eingefunden, und man versprach sich eine Reihe glänzender Feste und Vergnügen. Das Schloß war eines der schönstgelegenen der Grafschaft und seine Wälder in Bild und Sang verherrlicht.

Am dritten Tage nach Lord St. Norman's Ankunft besprach man über Tisch die berühmten Waldungen des Besitzthums, und einige Gäste drückten den Wunsch aus, sie zu sehen.

Es wurde demzufolge für den nächsten Tag ein Frühstück im Freien in einer der Lichtungen des Gehölzes bestimmt.

„Ich werde den Herrschaften einen guten Cicerone für die Sehenswürdigkeiten des Holmedale-Forstes besorgen," bemerkte Lord Leigston. „Eigentlich ist der Forstwart, den ich meine, selbst eine Merkwürdigkeit. Jüngst betrat ich sein Häuschen und war nicht wenig erstaunt, Racine's Werke im Original, und „Wilhelm Meister" nebst einigen andern classischen Werken deutscher Literatur auf seinem Bücherbrett zu finden."

„Wie! ein Forstwart, der ein guter Linguist wäre!" rief Lord Norman, „das heiße ich Fortschritt."

Ich war selbst darüber erstaunt, aber im Grunde genommen hatte ich Unrecht; warum sollte der Mann nicht eine gute Erziehung genossen haben?"

„Vielleicht ist's ein verkappter Prinz," lachte des Hauses hübsches Töchterlein.

„Der Erbe einer Krone."

„Er ist jedenfalls einer meiner gewandtesten umsichtigsten Beamten," bemerkte Mylord, „er kennt jeden Stamm im Walde."

„Und wie heißt dieses Phänomen von einem Forstwart?" fragt einer der Gäste gleichgiltig.

„Er erfreut sich des allereinfachsten englischen Namens John Smith, und ich finde in diesem Falle das Vorurtheil, das man gewöhnlich gegen diesen verpönten Namen hegt, ganz und gar nicht gerechtfertigt."

Es entstanden Wechselfragen über Namen, und der Forstwart, der verschiedene moderne Sprachen sprach, war vergessen.

Der kommende Tag zeigte einen lichten wolkenlosen Sommerhimmel, die Luft war weich und duftbeladen.

„Heute wird der Waldschatten wohlthätig sein," äußerte Lady Leigston, und Alle beeilten sich, zum ländlichen Feste sich zu rüsten. „Genieße den Tag, mein Kind," flüsterte Lady St. Norman Hulda zu, „ich wollte nur, ich könnte Dir ein wenig Sonnenschein in's Herz zaubern."

Hulda küßte sie.

„Was würde mir Sonnenschein nützen," dachte sie, „meine Sonne ist untergegangen."

Am Eingang des Waldes erwartete der Forstwart die Gesellschaft; es war ein großer hübscher schlanker Mann. Der breitrandige Strohhut und ein starker Bart ließen seine Züge nicht vollkommen entdecken. Er grüßte mit Anstand, beantwortete einige Fragen mit wohlklingender Stimme in gutem Englisch, seine ganze Erscheinung war einnehmend und hob ihn über seinen Stand hinaus.

Zuerst begab sich die Gesellschaft zu einer malerischen Ruine, der ehemaligen Residenz einer Großmuhme des gegenwärtigen Besitzers.

Einige der Damen standen um das große Marmorbecken vor dem Schlößchen, und hier gewahrte der Forstwart Hulda. Sie stand unter einer Blutbuche, goldenes Licht fiel durch das Geäst auf die Fülle lichtbraunen Haares, das über ihren Nacken floß.

Des Mannes Gesicht erbleichte, die Schlüssel entglitten seiner Hand.

„Nicht möglich!" murmelte er, „träume ich oder wache ich? bin ich wieder in Sanct Ina, und war jene dunkle entsetzliche Zeit nur ein Traum?"

Hulda bewegte sich vorwärts; glühende Pein durchzuckte sein Herz.

„Sie ist's! o Hulda, mein Weib!"

Der starke Mann wandte sich ab, seine Augen flossen über von Thränen.

Zwanzigstes Kapitel.

Das Frühstück war in einladendster Weise auf dem Rasen bereitet, die heiteren Gruppen sammelten sich um dasselbe. Hulda saß neben Clarissa Leigston.

„Haben Sie unsern verkappten Prinzen, den Forstwart, schon bemerkt?" fragte sie Hulda lachend, „dort steht er neben der Quelle. Wie unverwandt er uns anblickt."

„Ich sah ihn nicht," entgegnete Hulda gleichgiltig.

Clarissa sprach mit einer anderen Nachbarin und Hulda blickte nach der bezeichneten Stelle. Des Forstwarts blitzendes dunkles Auge begegnete dem ihren; es wich ihrem Blick nicht aus.

Stolze Röthe entzündete sich auf Huldas Wangen; solch' beharrliches Anstarren war mindestens unhöflich. Welch' eigenthümliche halb vergessene Aehnlichkeit aber lag in diesem Blick, in diesen Zügen, in der Haltung der kräftigen Gestalt? Ein nicht zu beschreibendes Unbehagen kam über sie.

Wie ein Blitzstrahl entdeckte sich ihr die Wahrheit, das Herz krampfte sich zusammen; sie schwindelte; kein Laut aber verrieth die Todesqual ihrer Seele. Wie an den Folterpfahl gefesselt, saß sie inmitten des fröhlichen Kreises, den verzehrenden Blicken des Mannes preisgegeben, der ihr Geheimniß theilte, der vielleicht kam, die Erfüllung des Schwures zu fordern, der sie an ihn band.

Wird er den Muth haben, vor der Welt den schmählichen Betrug, dem sie zum Opfer gefallen, zu offenbaren.

Und wenn er sie zurückfordert, mußte sie ihm folgen? Nein; ihr Vater würde sie schützen; er müßte denn, aufgebracht über ihren leichtsinnigen Schritt, sie von sich stoßen.

Und wenn er seine Rechte nun nicht öffentlich geltend machte, wenn er sie nur verfolgte, ihr überall nachstellte, was dann? Wie konnte sie sich dagegen wehren? Ach, nun erst begriff sie die ganze entsetzliche Lage, die sie sich selbst bereitet.

Seit jener verhängnißvollen Stunde ihres Abschiedes von Wilfriet hatte sie ihn nicht wieder gesehen; die Alles lindernde Zeit hatte das Elend mit einem Schleier bedeckt, den nur dann und wann die rauhe Hand des Schicksals hob. Nun aber, bei

vermeintliche Verkehr mit der Geisterwelt, das Tischrücken, Wahrsagen, Kartenlegen und ähnliche abergläubische oder frevelhafte Dinge, von denen nach dem Zeugnisse alter Kirchenväter schon unter dem damaligen Heidenthum Manches vorkam, sich auch der modernen Heiden in vielen Städten diesseits und jenseits des Oceans wieder bemächtigt hat. Das ist die natürliche Folge des gegenwärtigen Zustandes unserer gefallenen Natur, welche, einer sicheren Erkenntniß der Wahrheit in denjenigen Dingen, die sich der natürlichen Einsicht und Forschung entziehen, ohne göttliche Offenbarung nicht fähig, in sich das Bedürfniß einer höhern Belehrung empfindet und deshalb, wenn sie den rechten und sichern Weg des Glaubens, der unfehlbar zum Lichte der Wahrheit führt, nicht kennt oder verloren und verlassen hat, in den Einbildungen ihrer Phantasie oder gar bei den unreinen Geistern der Unterwelt eine Quelle des Lichtes und der Hülfe sucht. Der katholische Christ weiß, daß alle jene Verirrungen des Aberglaubens durchaus unerlaubt und verwerflich sind; er hat in seinem Glauben einen ganz zuverlässigen Führer und einen sichern Schutz sowohl gegen den Unglauben und Irrglauben, als gegen den Aberglauben, und soll deshalb um so sorgfältiger bemüht sein, sich immer besser mit dem Inhalte der katholischen Glaubenslehre bekannt zu machen, besonders da in der gegenwärtigen Zeit die Sünden gegen den Glauben ebenso wie die Gefahr und die Gelegenheiten zu solchen Sünden außerordentlich zahlreich und allgemein geworden sind.

Ueber das Fasten schreibt der Herr Erzbischof folgende beim Beginne der heil. Fastenzeit doppelt beherzigenswerthe Worte: Unter Fasten verstehen wir überhaupt einen Abbruch im Genusse der leiblichen Nahrung hinsichtlich der Zeit oder des Maßes oder der Art von Speisen, die man genießt. Das Fasten ist stets als ein vortreffliches Mittel der Buße und der Tugendübung beobachtet worden, und verdient schon deshalb unsere vorzügliche Hochschätzung, weil das erste Gebot, welches Gott unsern Stammeltern im Paradiese gab, als Er ihnen verbot, von dem Baume, der mitten im Paradiese stand, zu essen, ein Fasten- und Abstinenzgebot war. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß ein mäßiges Fasten für den Leib sowohl als für die Seele sehr heilsam, die Unmäßigkeit aber im Genusse von Speise und Trank die Ursache der meisten Krankheiten und die Wurzel der schlimmsten Leidenschaften und Laster ist. Die Propheten des alten Bundes ermahnten das Volk stets zur Buße und Bekehrung mit Fasten, Beten und Almosen, und der göttliche Heiland hat selbst durch ein vierzigtägiges Fasten in gänzlicher Enthaltung von jeglicher Nahrung auf Sein öffentliches Lehramt Sich vorbereitet, um uns ein Vorbild zu geben. Nach Seinem Beispiele haben auch die Apostel nach Seiner Himmelfahrt gefastet und gleich beim ersten Concil zu Jerusalem den Gläubigen bestimmte Vorschriften in Betreff der Enthaltung von gewissen Speisen gegeben. In allen Jahrhunderten haben die Christen das Fasten als eine sehr heilsame Uebung der Abtödtung, Selbstverleugnung und des Gehorsams fleißig geübt. Die Kirche aber hat seit der apostolischen Zeit allen Gläubigen zur würdigen Vorbereitung auf das Osterfest die Beobachtung eines vierzigtägigen Fastens vorgeschrieben.

(Schluß folgt.)

Deutscher Reichstag.

CPC. **Berlin,** 5. März. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission wurde das Ordinarium des Militairetats und ein Theil des Extraordinariums mit einer Eilfertigkeit erledigt, welche zu der schweren Last, die gerade dieser Etat dem Volke aufbürdet, im schreiendsten Contrast steht. Die beschlossenen Abstriche erreichten nur den Betrag von etwas über 1 900 000 Mark; darunter befinden sich zwei Positionen zusammen zu 175 000 M. für die Verlegung der Kriegsschule von Erfurt nach Großglogau und für die Betheiligung einer Cavalleriebrigade von Württemberg an den Uebungen der preußischen Cavalleriedivision, die von Seiten der Kriegsverwaltung aus freien Stücken zurückgezogen wurden. Die Commission hätte sie sonst sicher auch bewilligt. — Wie wenig im Reichstage dem so dringenden Bedürfnisse nach Herabminderung der öffentlichen Lasten Rechnung getragen wird, bewies die Gleichgültigkeit, mit welcher ein Antrag des Frhrn. zu Franckenstein mit allen Stimmen gegen die des Centrums abgelehnt wurde. Dieser zielte dahin, an den Kosten für die Uebungen der Ersatzreservisten in ähnlicher Weise durch Beurlaubungen eingeübter Mannschaften zu ersparen, wie das bei der Erhöhung des Präsenzstandes der aktiven Armee und der damit verbundenen Neuformation von Abtheilungen zur Zeit geschieht, ohne daß es deshalb irgend Jemand einfiele, die Schlagfertigkeit der Armee für gefährdet zu halten. Kriegsminister v. Kameke erklärte den Antrag für unannehmbar und so wurde er abgelehnt. Ein von fortschrittlicher Seite gestellter Antrag, die Einstellung der Rekruten um weitere vier Wochen hinauszuschieben, fand ebenfalls Widerspruch beim Kriegsminister, weil die Zeit für die Ausbildung dadurch zu sehr verkürzt werde, und wurde abgelehnt; dagegen ein Antrag v. Benda, die Einstellung um 14 Tage zu verzögern, angenommen. — Es mag hier erwähnt werden, daß die Uebungen von 34 752 Ersatzreservisten dem Reiche, Bayern mit eingerechnet, den Betrag von 2 701 097 Mark kosten.

Deutschland.

Berlin, 7. März. Lügen und Verdrehen gehören zum Handwerk — der ‚liberalen' Presse. Setzt da ein Waschzettelfabrikant in der ‚Nationallib. Corr.' ein frommes Gesicht auf und findet es auffallend, „wie wenig die Verständigungsversuche zwischen Staat und der römischen (!) Kirche, die gegenwärtig offenbar wieder einen neuen Anlauf genommen haben, seitens der ultramontanen deutschen Presse gefördert werden." Als ob die Liberalen eine „Förderung" dieser Versuche seitens der katholischen, ja seitens jeder Presse überhaupt wünschten! „Von der ‚Germania', so heißt es weiter, und ihren Gesinnungsgenossen in den Provinzen werden die Schritte, die zu einer Beilegung oder Milderung des Kampfes zu führen versprechen, mit kühlster Zurückhaltung verzeichnet und fortwährend in ihrer Glaubenswürdigkeit angezweifelt. Mit keinem Worte wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß wir in der That einer Verständigung entgegengehen; nicht zu verkennen ist vielmehr die Besorgniß vor und die Abneigung gegen Transactionen, welche über die Köpfe der ultramontanen Agitatoren hinweg Staat und Kirche dem Frieden näher bringen könnten." Die Herren benehmen sich, als ob sie die katholischen Zeitungen sonst gar nicht läsen. Täglich fast wünschen dieselben den Frieden herbei, täglich sind sie in die Lage versetzt, an der Sterblichkeit der vorhandenen Seelsorgspriester die Nothwendigkeit geordneter Zustände nachweisen zu müssen. Daß sie die Nachrichten von neuen Verhandlungen, die je nach Bedürfniß auftauchen, von einer Nachsession mit einer neuen kirchenpolitischen Vorlage, welche selbst von der conservativen ‚Kreuzztg.' und der freiconservativen ‚Post' angezweifelt werden, anzweifeln, wer kann dies einer Presse verübeln, die seit 3 Jahren durch bittere Erfahrungen verlernt hat, officiöse Friedensbetheuerungen für baare Münze zu halten? Hoffnungen der Katholiken in Preußen sind gar zu oft getäuscht worden. Die „Besorgniß, über die Köpfe der ultramontanen Agitatoren hinweg möchte der Friede geschlossen werden", besteht gar nicht. Haben nicht unsere Bischöfe und unsere Abgeordneten bei jeder Gelegenheit betont: Wendet Euch nach Rom, verhandelt mit dem Papste!? Und weiter kommt der weise Mann zu der Anschauung, die ultramontane Presse sowohl wie das Centrum seien nur zum Kampfe geschaffen und eingerichtet; die „Curie" würde, wenn sie Milderungen schaffen wolle, die Erfahrung machen, „daß sie in ihrem eigenen Lager erst noch widerwillige Kräfte zu überwinden hat" (und sonst sind wir Katholiken nach ‚liberaler' Anschauung ja nur „willenlose Cadaver," die dem römischen „Oberpriester" blind gehorchen!) und scheinheilig wird zum Schluß versichert: „Die zum Krieg geschaffenen Institutionen' (kath. Presse und Centrum) dürften dem Frieden noch sehr hinderlich im Wege stehen." Vielleicht reisen unsere ‚liberalen' Friedensmänner aus lauter Sorge noch nach Rom, um den Papst kniefällig um den Frieden zu bitten, „den die preußischen Katholiken nicht wollen."!

— Im Anschluß an die Wahl eines Bisthumsverwesers in Paderborn ist das Gerücht entstanden, daß es „durch das Entgegenkommen der Curie gelingen werde, die seit lange erledigte Stelle eines katholischen Feldpropstes wiederzubesetzen". Der ‚Germ.' zufolge ist an diesem Gerüchte nichts Positives. Was die Sache selbst betrifft — schreibt sie — so ist das einseitige staatliche Vorgehen in derselben bekannt: zunächst erfolgte die sogenannte Suspension des Herrn Armeebischofs und dann unter dem 18. März 1873 „Aufhebung" der Institution der katholischen Feldpropstei. Die endgiltige Regelung dieser Angelegenheit im Einverständnisse mit dem h. Stuhle wäre gewiß erwünscht; sie wird sich auch leicht finden, sobald nur erst die brennendsten Fragen des „Culturkampfes" gelöst sind.

— „Das bestehende Kirchengesetz genügt vorläufig dem Bedürfnisse", behauptete bekanntlich die conservative ‚Kreuzztg.': Wir wissen nicht, bemerkt dazu die ‚Germ.', was sie unter „Bedürfniß" versteht. Wenn sie das Friedensbedürfniß meint, so kann sie aus der conservativen Tagesordnung zum Antrag Windthorst sehen, daß ihre Fraktion nicht das Juligesetz für genügend hält. Es liegt ja klar auf der Hand, daß die Wiederherstellung einer geordneten Seelsorge trotz aller Paragraphen des Juligesetzes absolut unmöglich bleibt, so lange die Anzeigepflicht in ihrem jetzigen Umfange und mit all den maigesetzlichen Consequenzen die Bischöfe und die Capitelsvicare an der Besetzung der geistlichen Stellen hindert. Daß der Staat in diesem Kernpunct des Conflicts Concessionen machen muß, um das in dem Breve des Papstes an den Erzbischof von Köln in Aussicht gestellte Entgegenkommen der Kirche zu ermöglichen, ist zweifellos; ob die Concessionen eventuell schon in der Nachsession gemacht werden, entzieht sich unserer Berechnung.

— In der ‚Köln. Ztg.' lesen wir: Die Stellung des Oberpräsidenten von Ende in Kassel ist unhaltbar geworden. Wenn er noch auf seinem Posten verweilt, so ist dies wohl daraus zu erklären, daß Kaiser Wilhelm sich sehr ungern entschließt, einen älteren höheren Beamten zu entlassen. Da der Oberpräsident v. Ende sich neuerdings aber auch mit dem Militär überworfen hat, so daß sein Haus von allen Officieren gemieden wird, so leidet es keinen Zweifel, daß er nächstens zur Disposition gestellt werden wird. Dem Plane, ihn nach Magdeburg zu versetzen, widersprach Graf Eulenburg auf's Entschiedenste, und mit guten Gründen. — So macht sich ein Culturkämpfer nach dem andern unmöglich. — Die großen sowohl, wie die kleinen.

— Ein Berliner Correspondent mehrerer katholischer Blätter „kann nur wiederholen, daß die Regierung mit der Absicht umgeht, eine Novelle zu den Maigesetzen (betreffend Anzeigepflicht) — die ja zur Rettung der staatlichen „Ehre" bestehen bleiben müssen — in der Nachsession einzubringen. Ein förmlicher Staatsministerialbeschluß ist, wie die heutige ‚Post' versichert, darüber noch nicht gefaßt worden, was richtig sein kann; aber ebenso richtig ist es, daß Regierung und Parlament den vom hl. Vater resp. den Kapiteln dargereichten kleinen Finger gern entgegennehmen, um von dem Alpe des aussichtslosen „Culturkampfes" befreit zu werden — freilich immer wieder unter Wahrung der „Ehre" und „Würde" des „Staates". Alles spricht dafür, daß von dieser Rücksichtnahme auch das neue Gesetz getragen sein wird; dasselbe wird wahrscheinlich dem Wesen nach ein Dispensgesetz wie das Juligesetz sein und Rom und Centrum werden dann von neuem vor die schwierige Frage gestellt werden, ob dessen Annahme nicht den kirchlichen Grundsätzen zuwiderläuft.

Berlin, 6. März. Nicht mehr „todtmüde" ist der Reichskanzler — nein, mit „Geistesfrische und Mensurfreude", wie die sonst mit seiner „kleinlichen und nörgelnden" Art nicht ganz zufriedene ‚Köln. Ztg.' es nennt, tritt er im Reichstage auf, in dessen letzten Sitzungen er über Vieles viel gesprochen hat.

„In dem Vorgehen des Reichskanzlers ist Methode" — sagt die ‚Frkf. Ztg.': „Der Reichstag gleicht der Höhle des Polyphem, jeden Tag kommt ein Anderer daran; gestern war es Herr Lasker und sein landräthlicher Gastfreund aus Meiningen, heute ist es Herr v. Forckenbeck, morgen wird es vielleicht — er soll ja gegen die zweijährige Budgetperiode reden wollen — Herr v. Bennigsen sein. Auch der Conservativen hat sich schon eine ängstliche Stimmung bemächtigt; es wird ihnen, um im Bilde der Höhle Polyphem's zu bleiben, ungefähr so zu Muthe sein, wie weiland dort dem Odysseus. Nur das Centrum kann sich schadenfroh die Hände reiben bei den parlamentarischen Exekutionen, die sich folgen und gleichen. Gestern Lasker, heute Forckenbeck, gestern die preußischen Richter, heute die Berliner Communal-Verwaltung — die Methode hat der Reichskanzler selbst dahin charakterisirt, es gelte, „der Katze die Schelle anzuhängen." Das Bild ist bezeichnend; die armen unschuldigen Mäuse sollen gewarnt werden vor Allen, die ihnen nachstellen."

Sehr aufgeregt war die letzte Freitagssitzung, in der es sich über die Besteuerung der Dienstwohnungen der Reichsbeamten handelte; Fürst Bismarck, der sich selbst für viel zu hoch besteuert hielt, zog rücksichtslos gegen die Berliner Communalverwaltung zu Felde, sprach von dem „Fortschrittsring", der Berlin umgebe, und warf mit allerlei nicht grade schmeichelhaften Complimenten um sich. Der Zwischenfall Struwe (s. Parlamentsbericht der gestrigen Nr.) machte die Sitzung noch peinlicher.

Unter lautloser Stille des Hauses, so berichtet die ‚Frkf. Ztg.', trat Forckenbeck in durchaus mannhafter Weise dem Reichskanzler entgegen. Als der Berliner Oberbürgermeister erklärte, der Kanzler sei im Verhältniß zu anderen Personen, die in seiner nächsten Nähe wohnen, noch zu niedrig in der Miethsteuer eingeschätzt, wurde Bismarck fieberhaft erregt; der Minister v. Bötticher sprang sofort herbei, um die Akten zu holen und Geheimrath Tiedemann herbei. In entschiedener Weise protestirte Forckenbeck gegen die Beschuldigung, daß in der Berliner Kommunalverwaltung, auf deren große Erfolge er mit Recht hinweisen könnte, politische Tendenzen maßgebend wären. Der Kanzler wiederholte in seiner Antwort, daß der Fortschrittsring hier alle Verhältnisse beherrsche und politische Rücksichten für die Communalverwaltung die maßgebenden seien.

Die liberalen Blätter sind zwar verstimmt über das reizbare Auftreten ihres angebeteten ‚Percy's; die Magd. Z.' nennt die Ausführungen des Reichskanzlers „von den beleidigendsten Insinuationen strotzend", und berichtet, „es sei heute der Fall eingetreten, daß das Haus ihn schließlich unter allgemeiner Unaufmerksamkeit sprechen ließ" — aber die ‚Köln. Ztg.' überwindet ihren anfänglichen Unmuth bald und krümmt ihren Rücken vor ihm; sie legt ihm einen neuen Verwendungsplan für seine gewünschten Steuern zu Füßen und beschwört ihn, doch nicht den Versuch einer neuen Anlehnung an das Centrum zu machen. Man sieht, das ist nur Parteipolitik, wie sie die Liberalen seit 10 Jahren zum Schaden des Landes geführt haben, nur um der eigenen Partei die Führung zu erhalten.

— Die nationalliberale Fraction hat am 3. dss eine Versammlung gehalten und auf derselben ihr Programm festgestellt. Für den Austritt der Secessionisten aus der Partei sah man zwar „keinen sachlichen Grund,"

---

seinem Anblick, rauschte die ganze, fürchterliche Schmach über sie herein, die Schmach, das Weib eines Verbrechers zu sein, der jeden Augenblick sie an seine Seite fordern konnte.

Während diese Gedanken gleich Dolchstichen in ihre Seele drangen, unter der Angst drohender Schmach, der Folter entsetzlicher Ungewißheit, mußte Huldo, heiter scheinend, sich in die Unterhaltung mischen, die Fragen beantworten, die man an sie stellte.

O daß der Himmel eingesunken wäre, daß die Erde sich geöffnet hätte! Dennoch verrieth nur leises Beben der Hand, leises Zucken der Lippen die furchtbare Aufregung.

Sie war am Wendepunkt ihres Lebens angelangt. Sie stählte sich, der Entscheidung zu begegnen. Allmählich wurde sie ruhiger, vermochte sie ihrem Geschick gefaßter in's Auge zu schauen.

„Presse die Zähne auf einander und stirb als Held!"

Endlich weckte Clarissa's schelmisches Lächeln sie aus ihren Gedanken.

„Sie sind im Lande der Träume, Miß St. Norman; wenn Sie Lust haben, dasselbe zu verlassen, wollen Sie gütig Papas Frage, ob Sie die Abtei zu sehen wünschen, beantworten."

„Es würde mir Vergnügen machen," entgegnete sie, ohne zu wissen, was sie sagte.

Man brach auf. Huldo wandte das Haupt nicht, um nach dem Gatten zu blicken. Hatte er die Absicht, mit ihr zu sprechen, so konnte er leicht Gelegenheit finden; sie wollte sie ihm nicht geben.

Sie schritt den moosbewachsenen Pfad entlang, der Apathie der Verzweiflung anheimgegeben. Wie oft hörte sie seine Stimme dicht hinter sich! Sie wandte sich nicht um; mehr als einmal streifte ihn ihr Gewand, sie schauderte, ließ aber nicht gewahren, daß sie ihn zu vermeiden suchte. Gott allein weiß, welche Last ihr vom Herzen fiel, als Lord Leigston endlich das Zeichen zur Rückkehr nach dem Schlosse gab.

(Forts. folgt.)

erkannte ihn aber als vollendete Thatsache an und hoffte das freundschaftliche Verhältniß, welches zwischen der nationalliberalen Fraction und ihren früheren Genossen im Abgeordnetenhause herrschte, auch im Reichstage aufrecht zu erhalten. Im Uebrigen wird über die Versammlung berichtet:

Es wurde allgemein und rückhaltlos anerkannt, daß die in den letzten Jahren eingetretene Verschiebung in dem Gesammtverhältniß der Parteien, insbesondere aber die veränderte Richtung, welche die Politik des Reichskanzlers mehr und mehr eingeschlagen, auch eine Aenderung des praktischen Verhaltens der national-liberalen Partei bedingt. War in dem ersten Jahrzehnt nach 1866 das gesetzgeberische Vorgehen der Regierung im Großen und Ganzen ein solches, daß die nationalliberale Partei dasselbe im Princip billigen konnte und meistens nur über Einzelheiten zweiten und dritten Ranges eine Verschiedenheit des Standpunktes auszugleichen blieb, so ist dieses Verhältniß heute ein erheblich anderes geworden. Die Vorlagen der Regierung sind der Art, daß die nationalliberale Partei sie nur mit größter Vorsicht aufnehmen und erst nach genauester Prüfung entscheiden kann, ob ihr eine positive Mitwirkung an denselben überhaupt möglich ist. Nach dieser ihr durch die Entwickelung der Dinge geschaffenen Stellung hat die national-liberale Fraction bereits in der vorigen Reichstags-Session ihr Verhalten eingerichtet, und man war allseitig einverstanden, daß sie in derselben Weise auch in der gegenwärtigen zu verfahren haben werde. Den wesentlichen Unterschied zwischen den weiter links stehenden Gruppen (Secessionisten, Fortschritt 2c.) und der national-liberalen Partei erblickte man darin, daß dort die gesammte politische Thätigkeit zu einer systematischen Opposition gegen die Regierung sich zuspitze, während hier die rein sachliche Prüfung der einzelnen Regierungs-Vorlagen nach dem Maßstabe der liberalen Anschauung, sowie die positive Mitwirkung im Falle der Möglichkeit vorbehalten bleiben. Darüber aber herrschte kein Zweifel, daß für die nächste Zeit die Gelegenheit zu ersprießlichem Schaffen wohl sehr beschränkt und die vorwiegende Aufgabe der national-liberalen Partei vielmehr die sein werde, das in den Jahren ihrer positiven Thätigkeit an liberalen Forderungen Verwirklichte fest und entschlossen zu vertheidigen. Aus dieser Anschauung heraus wird die national-liberale Fraction im Reichstage handeln; aus ihr heraus wird die national-liberale Partei im Lande an die bevorstehenden Wahlen herantreten.

Frankreich.

Paris, 4. März. Zwei unparteiische Urtheile über die Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern in den Krankenhäusern sind für die französischen Culturkämpfer wahrhaft vernichtend und auch für unsere deutschen Culturkämpfer lesenswerth, die ja auch die Thätigkeit der katholischen Ordensschwestern beschränken und sie durch das Verbot, ohne Genehmigung des Staates Novizen aufzunehmen, allmählich aussterben lassen. Aus den städtischen Krankenhäusern von Paris sollen die barmherzigen Schwestern verdrängt und durch weltliche Krankenpflegerinnen ersetzt werden. Dagegen ergreifen nun die Hospitalärzte, die man in dieser Sache gar nicht gefragt hat, in der Presse das Wort, um die Schwestern in Schutz zu nehmen und den Kranken zu erhalten. Einer von ihnen, Desprez, Oberchirurg im Krankenhause de la Charité, dem größten von Paris, protestirt in energischer Weise in einem Schreiben an den Seinepräfekten gegen die Vertreibung der Barmherzigen Schwestern, was umsomehr ins Gewicht fällt, als Desprez nichts weniger als kirchlich gesinnt ist; er führt folgende Gründe gegen die Krankenwärter und Wärterinnen aus dem Laienstande an: 1. Sie seien meist verheirathet, sorgten deshalb erst für sich und ihre Kinder, und dann für die Kranken. 2. Sie nähmen den Todtkranken und Gestorbenen ihre Werthsachen heimlich weg, namentlich Ringe u. dgl., was eine barmherzige Schwester schon deshalb nicht thue, weil sie solchen Schmuck nicht tragen könne. 3. Die Laienwärter brächten das beste Essen stets ihren Kindern nach Hause und verkürzten um dasselbe die Kranken. 4. Die barmherzigen Schwestern seien nie schmutzig erschienen und hätten in den 26 Jahren, während welcher er das Spital leite, nie nach Wein gerochen. 5. Bei ansteckenden Krankheiten, als Blattern, Diphtheritis, blieben die Wärterinnen aus in der Furcht, ihre eigenen Kinder anzustecken, was wieder bei den barmherzigen Schwestern nie der Fall war. Von letzteren sei manche an solchen Krankheiten selbst gestorben, aber eine solche Schwester werde sofort und ohne Geräusch durch eine andere ersetzt, und ohne daß man den Opfermuth derselben auch nur annähernd zu würdigen verstehe. 6. Die barmherzigen Schwestern kosteten 200 Francs per Jahr ohne die Kost, auch wohnten sie in einem einzigen Saale beisammen. Die Laienwärter und -Wärterinnen kosteten 600 Frcs. ohne Kost, und es brauchte jede Familie eine eigene Wohnung, was in Paris im Ganzen 300 neue Wohnungen erfordere. Alles das habe der Gemeinderath weder gewußt, noch verstanden, er habe in seinem antikirchlichen Eifer bloß auf einige Schreier gehört und in die Lazarethe jetzt Leute geschickt, die stehlen und sich betrinken, ohne auf die Kranken zu achten. — Die ‚France' veröffentlicht in der Angelegenheit einen zweiten Brief, dessen Verfasser Professor Potain vom Neckerkrankenhause ist. Derselbe schreibt ungefähr Folgendes: Das Personal, welches die Kranken zu pflegen hat, muß Zweierlei verstehen, erstens, die Anordnungen des Arztes scharf auffassen, und zweitens, dieselben auf das Pünktlichste vollziehen. Weshalb sollte eine weltliche Krankenpflegerin Beides besser können, als die bewährten Schwestern? Unersätzlich ist aber die Schwester schon deshalb, weil sie eigentlich ein nicht persönliches Wesen ist und ihre Empfindungen und Interessen vollständig in denen der Kranken aufgehen; sie existirt kaum als ein weibliches Wesen, sie hat für die Kranken kaum einen Namen, sie wird einfach Schwester genannt; sollte einmal eine ihre Pflichten nicht ganz genau erfüllen, so genügt es, der Oberin ein Wort zu sagen, um sie zu entfernen. Anders ist es mit dem weltlichen Personal: da hat man Beamtinnen, Angestellte vor sich, deren Entfernung eventuell erst erkämpft werden muß. Das einzige Interesse der Schwestern ist die Krankenpflege, jede weltliche Wärterin muß noch andere Interessen wahrnehmen, die für sie die Hauptsache sein werden; ist sie auch unverheirathet, so wird sie ans Heirathen denken, ist sie verheirathet, so kann sie der Sorge für Mann und Kind sich nicht ganz entschlagen, und selbst wenn sie Wittwe ist, hat sie immer noch Interessen außerhalb des Krankensaales. Bei den weltlichen Krankenpflegerinnen wird hin und wieder doch eine Unterbrechung in ihrer Thätigkeit eintreten müssen, bei den Schwestern ist das niemals der Fall. Schwer wird es sein, die Disciplin aufrecht zu erhalten bei weltlichen Pflegerinnen, namentlich dafür zu sorgen, daß sie in den Frauenabtheilungen die nöthige Achtung genießen. Man behauptet, die Schwestern machten bei den Kranken religiöse Propaganda; es mag hin und wieder einmal vorkommen, daß eine Schwester in dieser Beziehung einen inopportunen Eifer beweise, allein man übertreibe in dieser Beziehung gar sehr, und dann sei einem solchen Uebelstande sehr leicht zu begegnen. Der Verfasser des Briefes habe mit unendlich vielen Kranken zu thun gehabt, allein niemals seitens der Kranken eine Klage gegen die Schwestern entgegennehmen müssen. Professor Potain will die Krankenpflegerinnen unabhängig von den Verwaltungsbehörden wissen, das sei der Fall bei den Schwestern, bei weltlichen Personen aber nicht. Zum Schluß weist der Arzt auf den Kostenpunct hin; schon die Ersetzung der Schwestern in den jetzt vorhandenen Krankenhäusern würde sehr viel kosten, dabei sei eine dringende Nothwendigkeit, die Zahl der Lazarethe zu vermehren, weil sie dem Bedürfnisse nicht mehr zu genügen im Stande wären. Aus all diesen Gründen empfehle sich es, die Schwestern beizubehalten.

Italien.

Rom, 3. März. Heute am Gedächtnißtage der Krönung Leo's XIII. fand in der Sixtinischen Capelle ein feierliches Hochamt statt, welchem die hier anwesenden russischen Großfürsten nebst dem schwedischen Prinzen beiwohnten. — Der hl. Vater hat die russische Regierung gebeten, die verbannten katholischen Bischöfe und Priester zu amnestiren.

Rom, 6. März. Das nächste Consistorium wird wahrscheinlich am 4. April abgehalten werden. Wie es heißt, werden Ricci, Lasagni und Gnarda zu Cardinälen ernannt werden. — Die päpstliche Encyklica betr. das Jubiläum ist bereits für die außereuropäischen Länder versandt; für Europa wird sie im Laufe dieser Woche erscheinen. Das Jubiläum wird für Italien für die Monate April bis September, für die andern Länder bis Ende December gelten.

— Nach weiteren Meldungen aus Casamicciola sind in Folge des Erdbebens ca. 200 Häuser eingestürzt. Viele Häuser sind unbewohnbar. Die Zahl der Todten wird auf 70, diejenige der Schwerverwundeten auf 32 geschätzt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 7. März. In vergangener Woche wurden, der ‚Neußer Ztg.' zufolge, von der hiesigen Polizeibehörde 38 Brodtaxen abgestempelt. Der Preis für 6 Kilo Schwarzbrod stellte sich bei

11 Bäckern resp. Verkäufern auf 1 M. 20 Pfg.
21 „ „ „ „ 1 „ 24 „
6 „ „ „ „ 1 „ 28 „

Crefeld, 5. März. Am Sonntag, den 13. d. Mts., Abends 6 Uhr, wird dahier in der Centralhalle der Reichs- und Landtags-Abgeordnete Hr. Frhr. v. Schorlemer-Alst einen Vortrag halten, zu welchem alle Gesinnungsgenossen Zutritt haben; die Mitglieder der „Constantia" gegen Vorzeigung ihrer Jahreskarte. Für die Uebrigen sind besondere Eintrittskarten zu haben. Nach der Versammlung findet in den Sälen der Gesellschaft „Erholung" ein Abend-Essen statt.

Duisburg, 7. März. Vorgestern Nachmittag gegen 4 Uhr verunglückte, der ‚Duisb. Vztg.' zufolge, auf der Holzschneidemühle der Firma R. hierselbst ein seit Jahren dort beschäftigter Arbeiter auf eine jämmerliche Weise. Derselbe war an der Kreissäge beschäftigt, als das zum Durchschneiden bestimmte Holz von der Säge zurückgestoßen wurde; der zurückprallende Stamm schnellte dem Arbeiter mit einer solchen Wucht gegen den Unterleib, daß der Tod sofort erfolgte. Der Verunglückte hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Duisburg, 6. März. Dem hiesigen Bürgermeister, Hrn. Lehr, ist der Titel „Ober-Bürgermeister" verliehen worden.

Essen, 5. März. Auf eine schreckliche Art kam gestern Nachmittag im Bessemer Werk der Gußstahlfabrik ein Maschinist ums Leben. Der Unglückliche war mit der Bedienung einer Aufzugsmaschine betraut, mit welcher Rohmaterial zur Beschickung der Cupolöfen heraufgefördert wird. Bei einer solchen Förderung zerriß das Fördertau und die ganze Belastung stürzte herunter, wobei der Maschinist von dem Hebel der Maschine derart am Kopfe getroffen wurde, daß er nach vierstündigen Qualen seinen Leiden erlegen ist. Der Verunglückte war verheirathet und hinterläßt Frau und vier unmündige Kinder.

Aachen, 5. März. Das ‚Echo d. Gegenw.' berichtet: Vor einigen Tagen ertappte der Schweizer unseres Münsters einen anständig gekleideten Menschen, man möchte Herrn sagen, der das Schloß des Opferkastens, der vor dem Christusbilde im Münsterumgang steht, abgedreht hatte. Heute war ein ähnliches Subjekt im Münster selber an dem kleinen Opferkasten beschäftigt, der an der rechten Wand kurz bei der Wolfsthüre angebracht ist. Der Wachsamkeit des Schweizers ist es auch diesmal wieder gelungen, den versuchten Diebstahl zu verhüten. Beide Vorfälle dürften eine Mahnung sein, in allen Kirchen und Kapellen, besonders während der Fastenzeit gute Aufsicht zu halten.

Bonn, 4. März. Eine beachtenswerthe Entscheidung hat die Strafkammer des hiesigen Landgerichtes gefällt. Es betraf die Steuerfrage der Wanderlager. Der Handelsmann Emmanuel S. aus Köln hatte, so berichtet die ‚Deutsche Reichsztg.', hier bei einem der letzten Jahrmärkte ein Wanderlager im „Römer" errichtet und Sachen verkauft, ohne sich zu der diesfallsigen Steuer bei der hiesigen Polizei-Behörde angemeldet zu haben. Dieserhalb wurde gegen den Handelsmann Klage wegen Gewerbe-Contravention erhoben. Der Angeschuldigte führte dagegen aus, daß der „Römer" in unmittelbarer Nähe des Marktes liege, und daß bei einem Jahrmarkt der Freiverkauf nicht auf den Marktplatz, sondern auf die ganze Stadt sich erstrecke. Das Schöffengericht schloß sich diesen Ausführungen an und sprach den Handelsmann von der gegen ihn erhobenen Anklage frei. Dagegen appellirte der Amtsanwalt, und die Strafkammer erkannte unter Aufhebung des Urtheils erster Instanz auf eine Geldstrafe von 80 Mark.

Von der Ahr, 3. März, schreibt man der ‚D. Reichsztg.' Gestern Abend starb Herr Mathias Brohl, Kaplan zu Ringen, im jugendlichen Alter von 33 Jahren, in Folge von Ueberanstrengung in der Seelsorge. Durch diesen Todesfall ist eine sehr fühlbare Lücke in der Seelsorge entstanden, da mehrere Pfarreien in der Nachbarschaft schon erledigt sind und der Pfarrer von Ringen selbst ein Jubilarpriester von 79 Jahren ist.

Saarbrücken, 6. März. Ein ganz junger Mensch, Bildhauer von Schwalbach, feuerte vorgestern Nacht auf offener Straße einen scharfgeladenen Revolver auf einen der Passanten ab, angeblich, weil er von diesem geohrfeigt sei. Nur dem Zufall und der Dicke seiner Kleider hat der Geschossene es zu verdanken, daß er mit dem Leben davon kam. Die Kugel, deren Kraft durch Ueberzieher, Rock, Weste und Hemd abgeschwächt war, streifte nur die Oberfläche der Brust. Der Täter ist, laut der ‚Saarbr. Ztg.,' verhaftet.

Witten, 3. März. Der ‚Elbf. Ztg.' wird von hier geschrieben: Ein hiesiger Schlossermeister, welcher seinen Lehrling fortgesetzt vom Besuch der Handwerkerfortbildungsschule abgehalten hatte, wurde dieserhalb vom Schöffengericht heute Morgen zu 30 M. Geldbuße, event. 5 Tage Haft verurtheilt. Diese Verurtheilung wird noch ein interessantes Nachspiel haben. Derselbe Lehrling ist nämlich vor wenigen Wochen vom Schöffengericht wegen unentschuldigter Versäumniß der Handwerkerfortbildungsschule zu 51 M. verurtheilt worden, die sein Vater auch für ihn bezahlt hat. Letzterer soll nunmehr, nachdem das Gericht constatirt hat, daß der Meister der schuldige Theil ist, diese 51 M. nöthigenfalls auf gerichtlichem Wege von dem Schlossermeister zurückzufordern entschlossen sein und dürfte damit ohne Zweifel Erfolg haben.

Lingen, 3. März. Die Ehefrau des Mühlenstein-Fabrikanten Bruhns aus Leer wurde im Jahre 1876 vom Schwurgerichte zum Tode verurtheilt wegen an ihrem Manne verübten Giftmordes, welche Strafe darnach durch die Gnade des Kaisers in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt wurde. Sie leugnete diese That des Giftmordes stets hartnäckig. In diesen Tagen ist nun, wie dem ‚Westf. Merkur' geschrieben wird, die Bruhns in hiesiger Strafanstalt gestorben und hat vor ihrem Tode ein Geständniß ihrer grauenvollen That abgelegt.

Wattenscheid, 3. März. Der Herr Abg. Eickenscheid (Centrum) hatte sich, schreibt die ‚Gelsenkirchener Ztg.' als Ehrenamtmann für unser Amt gemeldet. Er wurde von der Regierung mit dem Motiv abgelehnt, er besäße keinen „größeren" Grundbesitz im Amte mehr.

Frintrop, 4. März. Die ‚Duisb. Vztg.' meldet: Ein unverehelichter Fabrikarbeiter unserer Gemeinde hat in der bekannten Baden-Badener Lotterie den Haupttreffer mit 45 000 M. gezogen. Herr Menne aus Essen, in dessen Collecte dieser Gewinn gefallen, überbrachte gestern in Person dem glücklichen Gewinner, der sich gerade auf der Schicht befand, die wichtige Mittheilung. Letztere schien keinen sonderlichen Eindruck auf den jungen Mann zu machen, er betonte, daß er sofort wieder zur Arbeit zurückkehren müßte, weil er von seinem Meister nur kurzen Urlaub habe, er wolle auch später trotz dieses Glücks das Arbeiten nicht vergessen. Der Gewinn ist somit in trefflichen Händen.

Vermischtes.

— (Das Testament des Cardinals Kutschker.) Der fürsterzbischöfliche Consistorialrath Msgr. Kaindl war, wie der ‚W. Vztg.' mitgetheilt wird, so glücklich, bei der von ihm seit dem Tode weiland Sr. Eminenz des Cardinals Kutschker successive vorgenommenen Durchsuchung seiner Schriften heute das Testament Hochdesselben zu finden. Dasselbe ist vom 28. Februar 1876 datirt, bestimmt das Wiener Erzbisthum zum Universalerben und ist unterzeichnet: Johann Kutschker, ernannter Fürsterzbischof von Wien. — Consistorialrath Kaindl hat allsogleich dieses Testament beim städtisch delegirten Bezirksgerichte der inneren Stadt zur gesetzlichen Geltendmachung desselben producirt.

— (Bürgermeisterliche Bekanntmachung.) Die Heeresersatzpflichtigen von 1860 sind von mir auf dem Rathhause ausgezogen und an der Kirchthüre angeheftet worden.

— Passagier: „Wann geht dann endlich dieser Bummelzug ab?" Schaffner: „Sobald alle Bummler eingestiegen sind."

— Pfefferküchler am Abende eines Jahrmarktes: „Nun, das ist ein recht lausiger Jahrmarkt gewesen." Kammhändler: „Das kann ich just nicht sagen, denn sonst würden meine Kämme besseren Absatz gefunden haben."

— Graf L.: „Aber mein bester Herr Rath, wie ist Ihnen das Gesicht zerfetzt! Welcher Lump hat Sie denn rasirt?" Rath M.: „Mein Gott, Herr Graf, ich rassire mich selbst."

— Ein des Weges unkundiger Fremder spricht auf der Straße einen Kölner Bürger mit den Worten an: „Möchte gerne nach dem Dome!" Kölner: „Han nix dergegen."

— Maler: „Hier Dienstmann, bringen Sie das Gemälde sofort Herrn N. zum Einrahmen. Nehmen Sie sich aber in Acht! Es ist eben erst fertig geworden und die Farben sind noch nicht trocken." Dienstmann! „Haben Sie nur keine Angst! Mein Kittel hat schon so viele Flecken, daß es auf ein bischen Oelfarbe mehr oder weniger d'rauf gar nicht ankommt."

— (Avancements-Hinderniß.) Was sagen Sie? Herr von X soll General werden? Unmöglich! Sehen Sie doch mal seine dünnen Beinchen an, wo sollen darauf die Generals-Streifen placirt werden?

Amtliches.

Versetzt sind: der Landger.-Rath Eisleben in Thorn an das Landgericht in Naumburg a. S., der Landger.-Rath Weiß in Halberstadt als Amtsger.-Rath an das Amtsgericht in Fulda und der Amtsrichter Gottschalk in Schrimm an das Amtsgericht in Artern. Der Amtsrichter Bökling in Koschmin ist in Folge seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft aus dem Justizdienst entlassen. Der Staatsanwalt Werner in Verden ist zur Staatsanwaltschaft bei dem Ober-Landesgericht in Celle versetzt. In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Gerichts-Assessor Dr. Hoffmann bei dem Landgericht I in Berlin und der Gerichts-Assessor Herzfeld bei dem Landgericht in Halle a. S.

Der Staats-Anzeiger' bringt in Nr. 55 das Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Anleihescheine der Stadt Duisburg im Betrage von 900,000. M.

Handels-Nachrichten.

Köln, 7. März. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen niedriger, hies. eff. M. 21.50—23.00 B., fremder 21.50—23.00 Br., per März —.— bz., 21.65 B., 21.60 G., per Mai 21.95—90—85—90 bz., 21,90 B., 21.90 G., per Juli 21.90 B., 21.85 G.

Roggen niedriger, hies. eff. M. 20.50—21.50 B., fremder 20.50—21.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 20.45—40 bz., 20.45 B., 20.40 G., Mai 20.20—15—10 bz., 20.20 B., 20.15 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 15.00—16.00 B., per März 15.30 B., Mai 15.70 B.

Rüböl matt, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 29.30 B., per Mai —.— bz., 28.40 B., 28.30 G., Oct. 28 80 B., 28.70 G.

(Landmarkt.) Weizen M. 20.60—21.60; Roggen —.—; Gerste —.—; Hafer 14.60—15.25 bezahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zufuhren unbedeutend.

Berlin, 7 März. Weizen per April-Mai M. 208,50 bez., Juni-Juli 210,50 bez. Roggen per April-Mai M. 199,50 bez., Mai-Juni 193,25 bez. Rüböl per April-Mai M. 52,50 b., Sept.-Oct. 55,— bez. Spiritus loco M. 55,25 bz., per April-Mai 56,— Juni-Juli 56,90 bz., August-Sept. 57,80 bez.

Stettin, 7. März. Weizen per Frühjahr 208,50, Mai-Juni 209,— M. Roggen per Frühjahr 198,50, Mai-Juni 192,— M. Rüböl per April-Mai 53,—, Herbst 55,50. Spiritus loco 55,—, Frühjahr 55,00, Mai-Juni 55,60.

Breslau, 7. März. Spiritus per April-Mai M. 54.80, Juni-Juli 55,60, Aug.-Sept. 56.20 M. Weizen per April-Mai 204,— M. Roggen per April-Mai 201,50 M. Mai-Juni 200,50, Juni-Juli 196.50. Rüböl per April-Mai 51,70, Mai-Juni 52.25, Sept.-Oct. 54.50 M.

Magdeburg, 5. März. Kartoffelspiritus. Locowaare behauptet. Termine fest. Loco ohne Faß M. 56,5 ab Bahn 57, per März-April 56,8, April-Mai 57,5, Mai-Juni — per 10,000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübenspiritus fest. Loco M. 55.50.

Antwerpen, 7. März Petroleum ruhig. Blank disp. frs. 23,— bz., 23,— B., März —.— bez., 23.— Br., April —,— bez., 23,— Br., Sept.-Dez. —,— bez., 23,50 B. Amerik. Schmalz, Marke Wilkox frs. 131.50 per 100 Kg. Amerik. Speck long frs. 97,50. short 103,50. Amerik. Schweineschultern frs. 63.—. Woll-Umsatz 119 B. — Kurz Köln 123,60.

Lüttich, 7. März. Weizen, inl. frs. 27.25, preuß. 27.— Roggen frs. 24—23,50; Gerste 16.75—23.00. Hafer 19.50—20,00.

Paris, 7. März. Mehl 8 Marken per März 61,75, Mai-Juni 61,—, Mai-Aug. 60,50. Weizen per März 28,75, Mai-Juni 28,25, Mai-Aug. 28,—. Roggen per März 22,10, Mai-Juni 22,25, Mai-Aug. 21,50. Rüböl per März 71,75, Mai-Aug. 73.75. Spiritus per März 62,—, Mai-Aug. 60,—. Zucker, weißer Nr. 3 per März-Juni 67,25.

Hull, 5. März. Leinoel dispon. 24⅞, Sept.-Dec. 25¼. Raffinirtes Cottonöl disp. 25½, Sept.-Dec. 25¼.

Liverpool, 5. März. Baumwolle unverändert. Umsatz 8000 B., Zufuhr 15000 B.

London, 5. März. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 5 Cargos.

New-York, 5. März. Goldagio 94⅛. London 4.79½ D. — Mehl extra State D. 4.65. Rother Winterweizen 1.21. — Fracht für Getreide 4½. Petroleum Standard white 11⅜ cs. — Speck 8½. — Baumwolle middling Upland 9¼. — Baumwoll-Ankünfte in sämmtlichen Häfen der Union 21000 Ballen, Export nach England 2000 Ballen, nach dem Continent 4000 B.

Viehmärkte.

Köln, 4. März. Am heutigen kleinen Viehmarkt waren zugetrieben: 86 Schafe; Preis per Pfd. 1ma 70, 2da 65, 3tia 60 Pfg. 375 Kälber per Pfd. 1ma 65, 2da 62, 3tia 58 Pfg.

Köln, 7. März. Am heutigen großen Viehmarkt waren zugetrieben: 352 Ochsen, 39 Stiere, 393 Kühe und Rinder, 187 Schweine, zusammen 971 Stück. Preise per 100 Pfd.: Ochsen, 1ma M. 64,50 2da M. 60, 3tia M. 54; Stiere 1ma M. 52, 2da M. 45, 3tia M. 40; Kühe u. Rinder, 1ma M. 57, 2da M. 50, 3tia M. 45; Schweine 1ma M. 65, 2da M. 63, 3tia 61. — Ochsenhäute per Pfd. 46—48, Kuhhäute per Pfd. 34—36, Fett 26—30 Pfg. per Pfd.

Letzte Post.

Berlin, 7. März. Die Budgetcommission berieth heute das gesammte Extraordinarium des Militäretats durch und setzte dabei im Ganzen 900 000 M., darunter die Position für den Bau einer neuen Artilleriekaserne in Schwerin, ab. Ein Antrag Graf Frankenberg's, die Beträge für Neubauten und die Erwerbung von Schießplätzen auf eine Anleihe zu übernehmen, wurde abgelehnt.

— Wie das Wolffsche Telegraphenbureau vernimmt, hat der zurückgetretene Minister des Innern, Graf Eulenburg, eine Capitularstelle am Dom zu Brandenburg vom Kaiser als Gnadenbeweis erhalten.

London, 7. März. Dem Standard zufolge sind in dem am Samstag abgehaltenen Ministerrath die den Boeren anzubietenden Friedensbedingungen festgestellt und dem General Wood telegraphisch übermittelt worden. — Daily News erfährt, über das bezüglich der Boeren einzuschlagende Verfahren habe keinerlei Meinungsverschiedenheit im Ministerrath geherrscht, General Roberts sei der Träger von Friedensanträgen wie von Kriegswerkzeugen; es unterliege keinem Zweifel, daß den Boeren solche Bedingungen angeboten werden würden, wie sie Englands Ehre erheische. Das den Boeren unwissentlich zugefügte Unrecht werde wieder gut gemacht und die Unabhängigkeit der annectirten Republik werde unter Schutzwehren hergestellt werden, mit denen sich die Boeren im voraus selbst einverstanden erklärt hätten.

— Die zweite Ausgabe der „Daily News" meldet aus Newcastle (Südafrika) von gestern Abend: Zwischen dem General Wood und dem Anführer der Boeren Joubert fand eine Unterredung statt. Heute ist ein bis zum 14. März dauernder Waffenstillstand abgeschlossen worden. Den Boeren ist gestattet, an den von ihnen besetzten Punkten, acht Tage lang Proviantvorräthe zu empfangen. Die Boeren beharren auf der Forderung ihrer Unabhängigkeit und Amnestirung aller Führer.

— Durch starke Regengüsse sind die Flüsse in Natal angeschwollen, so daß der Anmarsch der Verstärkungen sich verzögert. Dem ‚Daily Telegraph' zufolge hatten Wood und Joubert gestern bei Mount Prospect eine Zusammenkunft; nach langer Berathung wurde in Hoffnung auf eine friedliche Lösung ein achttägiger Waffenstillstand vereinbart; die englischen Besatzungen der belagerten Plätze in Pretoria, Potschefstroom und Wakkerstroom erhalten auf acht Tage Mundvorrath. — Der ‚Times' zufolge wird die Räumung des Khyber-Passes am 15. ds. beginnen und am 18. enden.

Dublin, 7. März. Die Regierung von Irland beschloß die Verhaftung Dillons, weil derselbe in seiner bei dem letzten Agrar-Meeting gehaltenen Rede den Pächtern anempfohlen habe, jeden, der gegen die Landliga sei, mit dem socialen Banne zu belegen.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,27. 7.48. 8,51†. 10,19. 11,26†† †. 12,—. 13.51. 1,53. 2.30, 4,1. 4,12. 5,30. 6,34 7,44††. 9,27. 10,43. 11,34†.
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 4,33. 6,33. 9,30.
Von Heerdt nach Obercassel: 7,8. 9,1. 12,8. 4,41. 6,41. 9,38
Von Gladbach nach Benlo: 8,42. 11,7. 3,10. 6,28. 9,57†.
Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10. 10,21. 12,53 nur bis Gladbach. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach. 11.47 nur bis Gladbach.
Von Kleinenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,18. 7,55. 10,28. 1,— nur bis Gladbach. 2,43. 4,25 nur bis Gladbach. 6,—. 9,36† 11,55 nur bis Gladbach.
Von Corschenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,24. 8,—. 10,33. 1.5 nur bis Gladbach. 2,48. 4,30 nur bis Gladbach. 12,01 nur bis Gladbach.
Gladbach und Aachen: 6,—. 7,43 nur bis Gladbach. 8,17††. 10,12. 12,44, 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,47. 9,22†. 11,37 nur bis Gladbach.

Nach Neuß von:

Düsseldorf: 5,40. 6,43. 7,27. 8,7††. 8,35. 9,—. 9,58. 11,31 12,33 1.39. 2,11. 3,—. 3,29. 3,57. 5,31. 6,5. 8,56. 9,12†. 11,—. 11,25.
Obercassel: 7,25. 9,35. 12,24. 5,25. 8,48. 10,11.
Heerdt: 7,33. 9,43. 12,32. 5,33. 8,56. 10,19.
Aachen: 4,34. 6,50†. 9,4. 10,1††. 1,48. 4,—. 6,4††. 9,34†.
Gladbach: 6,55. 8,28†. 11,5†††. 11,15. 1,20. 3,34. 5,58. 7,35. 8,44. 11,12†.
Corschenbroich: 7,3. 11,24. 8,52.
Kleinenbroich: 7,10. 11,31. 1,32. 6,11. 8,59.
Büttgen: 7,17. 11,38. 9,5.
Von Benlo nach Gladbach: 5,20. 9.57. 12,11†. 4,13. 7,34.

M.-Gladbach-Roermond-Antwerpen.

M.-Gladbach Abf.: 8,41. 11,16. 1,20 6,39. 9,58.
Rheydt: 8,49. 11,24. 1,28. 6,47. 10.5.
Rheindahlen: 9,—. 11.35. 1,39. 6,58. 10,15.
Dalheim: 9,12, 11,51. 1,52. 7,10. 10,27.
Roermond: 9,39. 12,28. 2.28. 7,35, 10,56.
Antwerpen Ank.: 12,38. 5,51. 10,43.

Antwerpen-Roermond-M.-Gladbach.

Antwerpen Abf.: 6,13. 10,57. 3,4. 6.40.
Roermond: 6,49. 9,39. 2.9. 6.6. 9.58.
Dalheim: 7,30. 10,13. 2,43. 6,40. 10,31.
Rheindahlen: 7,50. 10.32. 3.2. 6.59. 10.47.
Rheydt: 8,1. 10,41. 3.13. 7.9. 10,57.
M.-Gladbach Ank.: 8,8. 10,47. 3.20. 7.15. 11.3.

Im Namen des Königs!

In der Strafsache gegen den Maurer Heinrich Hartensels zu Neuß wegen öffentlicher Beleidigung hat das Königliche Schöffengericht zu Neuß in der Sitzung vom 17. November 1880, an welcher Theil genommen haben:

1. Amtsrichter Kuckhoff als Vorsitzender,
2. Hermann Müller, Oekonom zu Elvekum,
3. Heinr. Rappenhöner, Geometer zu Neuß als Schöffen,

Meckel als Beamter der Staatsanwaltschaft,
Pohl als Gerichtsschreiber,
für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird überführt erklärt, zu Neuß in der Nacht vom 12. zum 13. September cr. den Eisenbahn-Stations-Assistenten Bretz öffentlich beleidigt zu haben und wird deßhalb auf Grund des § 185 des Str.-Ges.-B. zu einer Geldstrafe von zwanzig Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Gefängnißstrafe von fünf Tagen tritt, sowie auf Grund des § 497 der Str.-Pr.-O. zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt, auch wird dem beleidigten Theile auf Grund des § 200 des Str.-Ges.-B. die Befugniß ertheilt, den Tenor des heutigen Urtheils binnen 14 Tagen nach ertheilter Ausfertigung des in Rechtskraft übergegangenen Urtheils einmal auf Kosten des Angeklagten durch die Neußer und Neuß-Grevenbroicher Zeitung veröffentlichen zu lassen.

Königliches Schöffengericht,
gez. Kuckhoff.

Zur Beglaubigung
Der Gerichtsschreiber,
Pohl.

Der Herr Bürgermeister Ridder erläßt folgende

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Kenntniß des Publikums gebracht, daß der Termin zu Anmeldungen für die Wasserentnahme endgültig auf den 15. März cr. festgesetzt ist und werden auch die Zuleitungen, welche bis zu jenem Tage angemeldet werden, noch **kostenfrei** hergestellt.

Neuß, den 3. März 1881.

Leih-Anstalt in Neuß, Spulgasse 10 von **Peter Leuchtenberg.**
Freitag den 11. März, Morgens 10 Uhr:

Verkauf

der verfallenen Pfänder des Monats August 1880 sowie der zurückgebliebenen Pfänder aus früheren Monaten.

Kleesamen

weißer, letztjähriger, Ia. Qualität zu **Theisenhof** bei Neuß.

Saat-Sommerweizen, Saat-Hafer, Saat-Pferdebohnen sind zu haben Sittarderhof bei Wevelinghoven.

Für Gerber.

4—50000 Pfd. gebackte **Heisterlob** werden billig abgegeben bei
H. Urban in Straelen.

Von einem hiesigen Fabrikgeschäft wird zum **sofortigen** Eintritt ein

Lehrling

gesucht, der eventuell schon gleich etwas verdienen könnte. Anmeldungen ehestens bei der Exp. d. Ztg.

Ein zuverlässiger **Bäckergeselle,** der selbstständig arbeiten kann, wird auf sofort gesucht. Zu erfahren in der Exp.

Wir suchen einen durchaus zuverlässigen

Heizer

für dauernde Stellung. Nur solche mit besten Zeugnissen wollen sich melden.
Chemische Fabrik **L. Vossen & Cie.**

Eine hiesige Cravattenfabrik sucht einen jungen **Mann,** welcher seine Lehre bestanden hat, für's Comptoir.
Wer, sagt die Exp.

Einen **Fuhrknecht** sucht Johann Weyerstraß, Brückstr. 13.

Ein **Mädchen** vom Lande sucht Stelle als **Kindermädchen** per 1. April. Zu erf. in der Exp. d. Ztg.

Die Ponte zu Hamm ist abgehängt.

Neußer Leihanstalt im Oberthor.

Verkauf

der rückständigen Pfänder aus dem Monate **April** 1880 am Donnerstag, den 17. März cr., Morgens 9 Uhr.

Neußer Leih-Anstalt im Oberthor.
Th. Closterhalfen. Friedr. Wassermé.

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt

gegründet 1812.

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß dem Herrn

Bernhard Reisdorf

in **Elsen bei Fürth**

die Agentur

der Berlinischen Feuer-Versicherungs-Anstalt **übertragen worden ist.**

Cöln, im März 1881.

Der General-Agent: **B. J. Dussault.**

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich mich zur Vermittlung von Feuer-Versicherungen gegen billige und feste Prämien.

Elsen, im März 1881.

Bernh. Reisdorf,
Agent der Berlinischen Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Die Samen-Handlung

von Wilh. Odenthal in Mülheim a. Rh.

Buchheimerstraße Nr. 5,

hält sich zu der bevorstehenden Saison Händlern u. Consumenten bei Bedarf mit allen in dem Fache vorkommenden Artikeln unter Zusicherung der promptesten und reellsten Bedienung bestens empfohlen. **Preis-Verzeichnisse stehen gratis zu Diensten.**

Meinen **aufgeschlossenen**

Guano

in der bekannten Qualität bringe in empfehlende Erinnerung; ich bitte um gefällige Entnahme desselben von meinen Niederlagen oder meiner Fabrik.

Ich habe mich so reichlich mit Vorräthen versehen, daß ich noch neue Verkaufsstellen etabliren kann, und beliebe man sich deswegen gefl. baldigst an mich zu wenden.

C. Fürstenberg, Chem. Fabrik bei Obercassel (B. M.)
Düsseldorf. Comptoir Kreuzstr. 59.

Novesia.

Kath. Verein junger Kaufleute.

Mittwoch, den 9. März, Abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

im obern Saale der Restauration **Mickenschreiber.**

Tages-Ordnung:
1. Vortrag.
2. Local-Frage.

Der Vorstand.

Neußer

Stenografen-Verein

nach Stolze.

Morgen **Mittwoch,** Abends 8½ Uhr:

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:
Neuwahl des Vorstandes.
Rechnungs-Ablage.
Ballotage.

Der Vorstand.

Tanz- und Anstands-Cursus

für Honoratioren.

Unterzeichneter beabsichtigt im Kaufhaus-Saale einen **Cursus** abzuhalten.

Die Liste zum Einzeichnen liegt im obigen Lokale bereit.

Hochachtungsvoll
Hagen,
Tanz- u. Fechtlehrer
Düsseldorf.

Verloren

wurde am Samstag Nachmittag gegen 4 Uhr vom Kgl. Hauptsteueramt zu Neuß bis am Bahnhof ein **Steuerbuch** von Heinrich Vossen in Büderich. Gegen Belohnung abzugeben bei Andreas Gervers, Glockhammer Neuß.

Ein braves **Mädchen vom Lande** für die häusliche Arbeit gesucht bei J. Leuchtenberg, Grimlinghauser Brücke.

Ein braves **Dienstmädchen** gesucht von **Rob. Stein,** Düsseldorf, Hafenstraße.